

# Überreiter Volksbote

Organ für die Interessen der wertfähigen Bevölkerung

Der „Überreiter Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die festgesetzte Poststelle oder deren Raum 40 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., auswärtige Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, spätere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 168.

Sonnabend, den 20. Juli 1918.

25. Jahrg.

## Britanniens asiatischer Degen.

Von Friedrich Kummer.

Das allgemach langweilig gewordene Gänseblümchen-Spiel: wird Japan auf dem europäischen Kriegsschauplatz eingreifen? ist nun abgelöst worden von einem allgemeinen Rätselraten: soll Japan in Sibirien intervenieren? An diesem Spiel beteiligt sich die gesamte Entente-Pressen, am eifrigsten und hoffnungsfreudigsten die französische.

Die Franzosen, die „Ketter der Zivilisation“, bleiben sich auch diesmal treu. Sie sind auch jetzt noch mit unverminderter Feuer zum Retten bereit, wo die gallische Phantasie eine Rettung für nötig glaubt. Vom Journal des Debats bis zur Humanité, von Pichon bis zu Cachin wird Japans Eingreifen zur „Rettung“ Russlands eifrig befürwortet. Dieses hehre Wort zu vollbringen, halten sie den asiatischen Barbarenstaat von gestern am besten geeignet. In ihrem Eifer vergessen sie ganz, sich zu fragen, ob denn das russische Volk überhaupt nach einer solchen Rettung verlangt und dann, wie sich denn eigentlich der kleine braune Mann zu der ihm großmütig zugeteilten Aufgabe stellt, zwei Fragen, die, wie man vermehren sollte, doch keine Nebenachtlichkeiten sind.

Ersther schon und mit bedeutend weniger Herzfrölichkeit betrachtet die Londoner Presse die Sache. Gewiß läßt auch sie es nicht an Befürwortung fehlen, jedoch auch nicht an leisen Warnungen oder deutlichen Hinweisen auf die möglichen verhängnisvollen Wirkungen der japanischen Intervention auf Britanniens Prestige und auf das russische Volk, dem immer noch in Rechnung stehenden Verbündeten. Bei diesem Stillstehen an den asiatischen Alliierten ist es ihr offenbar ebenso garstig zumute, wie damals, als von keinem Erscheinen in Europa gesprochen wurde. Mit schlecht verhohlenen Mißbehagen wird der Gang der Dinge im fernen Osten verfolgt. Leicht verständlich, das durch Brief und Stegel bekräftigte Freundschaftsverhältnis zwischen Japan und England läßt manches zu wünschen übrig. Diese Trübung kommt nicht von ungefähr.

Als das erste Vertragsverhältnis zwischen beiden zustande gekommen war, gab es im Hause John Bulls viel Hoffnungsreue und Jahneschwanken. Nun hatte er im fernen Osten einen guten Freund und achtunggebietenden Verbündeten gewonnen: einen Freund, bei dem Habgier auf die britischen Besitzungen im Stillen Ozean süßlich nicht erwartet werden durfte. Einen Verbündeten, mit dessen wohlverdienter Sühnehilfe jeder kriegerischen Möglichkeit im fernen Osten getrost entgegenzugehen werden konnte. Kurz, Britannien hatte nun, wie in Europa einen Kontinentaldegen, seinen asiatischen Degen glücklich gefunden. Für das imperialistische Streben Britanniens ein Vorteil erster Güte.

Zum Entzücken John Bulls betätigte sich der asiatische Degen bald überaus hervorragend in der Mandchurei an Rußland, Britanniens altem Rivalen. Er richtete den russischen Bär demmaßen auf, daß ihm das Laufen nach Persien und Indien auf lange Zeit vergehen mußte und drehte die glänzigen Säbelsklingen vom Osten weg, wieder dem Westen zu, wo manches zu schauen und für England noch mehr zu tun in Vorbereitung war. Die russische Politik, der Linie des schwächeren Widerstandes folgend, bekränzte sich nun wieder auf das europäische Betätigungsfeld, für welches ihr in London schon eine Rolle fertiggestellt worden war.

Daß Japan den mandchurischen Feldzug bewußt nur für seine eigenen Interessen unternommen hatte, muß für selbstverständlich angenommen werden. Denn von einer herrschenden Rasse, die unter Einfluß von Parlament, Volk und Presse die Staatsgeschichte führt, von diesen selbstbewußten Nachkommen der Daimios (Territorialfürsten) und Samurai (Krieger), die weder von menschenfreundlichen Fedalen, noch von parteipolitischen Grundbesitzern oder religiösen Bedenken beschwert sind, die sich bei allen ihren Handlungen nur von dem Vorteil ihrer nationalstolzen Rasse, nach mehr von ihrem höchsten Ziel: das größere Japan, leiten läßt, von dieser Rasse ist Förderung fremder Interessen, und seien es solche von Verbündeten, sicher nicht zu erwarten. Das schließt jedoch nicht aus, daß sie bei der Verfolgung ihrer Ziele — mehr ungemollt oder unbewußt — fremde Geschäfte mit bezogen. In welcher hohem Maße dies beispielsweise in der Mandchurei für Britannien geschehen ist, das kam der japanischen Regierung richtig erst bei Friedensschluß und später zum Bewußtsein. Je mehr dies erkannt wurde, desto größer wurde der Jörn, daß die Hoffnung des ausgelegenen Landes auf eine Kriegsentfaltung in Portsmouth vereitelt worden war, eine Ueberverteilung, wofür der getreue Verbündete John Bull in nicht geringem Maße mit verantwortlich gemacht wurde. Nach Portsmouth legte auf japanischer Seite die Erörterung darüber ein, wer denn eigentlich aus dem Vertragsverhältnis den größten Vorteil ziehe, eine Untersuchung, aus der, es ist fast unnötig zu sagen, Britannien als der glücklichere Teil hervorging. Britische Erwägungen kamen, was ebenso verständlich ist, zu einem anderen Ergebnis.

Auf welcher Seite die Behauptung am begründetsten erscheint, mag dahingestellt bleiben. Möge es genügen zu sagen, daß die herrschende Rasse des asiatischen Reiches aus der Erfahrung mit den westlichen Mächten einschließlich ihres „getreuen“ Verbündeten ihre eignen Schlüsse zog und ihr Handeln mit noch viel größerem Bedacht von japanischen

Staatsinteresse leiten ließ, wenn darin eine Steigerung überhaupt noch möglich gewesen sein sollte. Daß das Reich des Mikado Britanniens Basill, als dessen Degen angesehen werde, daß es die schmähliche Rolle irgendeines gewöhnlichen europäischen Staats spiele, diese Annahme, ob begründet oder nicht, hat den japanischen Nationalstolz, den kaum noch Steigerungsfähigen, tief verletzt und ihn nach Beseitigung der schiefen Lage oder des falschen Scheines rufen lassen.

Japans Staatsmänner verstehen die Kunst des Wartens. Wenn sie es noch nicht aus ihren religiösen Lehrbüchern — die, nebenbei bemerkt, mit Religion nichts gemein haben —, so hätten sie es aus ihren Erfahrungen mit den östlichen Mächten gelernt, daß das Unglück des Lebens aus Verpätung oder Ueberreilung besteht. Zum Ueberreilten hatten sie den geringsten Anlaß, denn die Zeit arbeitete prächtig für sie. Wie das scharfe asiatische Auge, noch eher und klarer wie das europäische, erspähte, war die Frage nach Japans prächtiger Gelegenheit nur eine Frage von kurzen Jahren. Noch etwas früher als erwartet, kam die lang ersehnte Gelegenheit, der Weltkrieg.

Japan erklärte, als Britanniens Verbündeter, Deutschland den Krieg. John Bulls Züge nahm dem asiatischen Freunde gegenüber wieder freundlichere Formen an. Japan eroberte das deutsche Kiautschau, weniger weil es Deutschland am meisten haßte, sondern um wenigstens den ersten Schritt der weißen Wettbewerber zu vertreiben. Damit hatte es an einer sehr günstigen Stelle des Festlandes Fuß gefaßt und bedrohte von hier die Interessengebiete der Weststaaten, nicht zum letzten die britischen. Dann besetzte es die deutschen Inseln, schon sich also zwischen die amerikanischen Philippinen und das britische Australien. Damit hatte es seine Macht im Stillen Weltmeer überaus stark erweitert und bedrohte Amerika wie Britannien gleichzeitig. Mit dieser Machterweiterung, dessen ganze Größe wir heutigen, wenn auch erst in einigen Jahren werden vollständig ermessen können, war es mit der aktiven Kriegsbeteiligung Japans zu Ende. Ihm folgte nun die diplomatische Offensive — gegen Britannien und dessen Verbündete.

Die Einzelheiten dieses diplomatischen Feldzuges anzuführen, ist nicht gut anständig, zumal er noch in vollem Gange ist. Möge es genügen zu sagen, daß Japan, nachdem es eine achtunggebietende Wehrstellung im Stillen Weltmeer, der Handelsstraße der Zukunft, erreicht, sein Streben darauf richtete, in China, dem beispiellosen Rohstofflager und Warenabsatzgebiet, seinen Einfluß zu sichern, nein, zum ausschlaggebenden zu machen. Wie glücklich es darin gewesen ist, bezeugen die Verträge von 1917 und 1918 mit Amerika, England, Frankreich und Rußland, worin ihm von ersteren verbürgt ist, daß Japan besondere Interessen in China habe, und von den anderen, daß Japan die Führerrolle in China gehört. Doch damit ist der Kriegsgewinn des Mikadoreiches noch lange nicht ganz genannt.

Wenn immer die Entente nach japanischer Hilfe ruft, kann man ziemlich sicher sein, daß in Tokio eine Rechnung für die treuen Verbündeten bereit ist, für deren Begleichung den getreuen Verbündeten Neigung durch die eigene Not gemacht wird, ohne daß es ihnen gelänge, den asiatischen Degen zu engagieren.

Welcher Art auch die Rechnung sein mag, die Tokio auf den Ruf nach Intervention in Sibirien stellen wird, kann erst die Zukunft zeigen; daß Bescheidenheit keinen Teil an ihr haben wird, kann als sicher gelten. Womit noch keineswegs gesagt sein soll, daß die Intervention zum Vorteil ihrer französischen und englischen Befürworter durchgeführt werden wird.

An der Rettung Russlands im Sinne der Entente kann Japan nichts gelegen sein. Von diesem abnehmend ohnmächtigen Nachbar hat es kaum etwas zu befürchten. Um so mehr aber von den getreuen Verbündeten.

Kein Zeichen spricht dafür, daß sich Britanniens asiatischer Degen betätigen wird. Wenn aber doch, dann sicher nicht für Britannien.

## Die französische Gegenoffensive.

Die von den Franzosen zwischen Aisne und Marne zum Zwecke eines Durchbruchs angelegte Gegenoffensive, die gestern erfolglos wiederholt wurde, zeigt, daß Frankreich an dieser Stelle über genügend Truppenmaterial verfügt. Ob es ihm aber gelingen wird, sein Ziel zu erreichen, ist stark zu bezweifeln, da seine Durchbruchversuche als gescheitert anzusehen sind.

Mit welchen Kräften dieser Durchbruchversuch unternommen wurde, geht aus folgenden ausführlichen Meldungen hervor:

Der durch die deutsche Offensive beiderseits Reims erzwungene Entlastungsangriff der Entente zwischen Aisne und Marne begann am 18. Juli vormittags 5 Uhr 45 Min. mit stärkstem feindlichem Feuer. Teilweise gleichzeitig mit Beginn der Feuereröffnung, teilweise erst 1 1/2 Stunde später, griff der Feind mit sehr starken tiefgegliederten Kräften, unterstützt durch tieffliegende Flugzeuge und zahlreiche Tankgeschwader, unsere Stellung zwischen Aisne und nordwestlich Chateau-Thierry an. Vor einem einzigen Korpsabschnitt wurden beim ersten Angriff 80 feindliche Panzerwagen geschickt. Nachdem wir durch die Aisne-Schlacht am 15. Juli ab-

gewiesen wurden, trat hier verhältnismäßig Ruhe ein. Auf der übrigen Front gelang es dem Gegner, der hier unter allen Umständen einen entscheidenden Erfolg erringen wollte, unter ungeheuren Verlusten nach wechselvollen Kämpfen an einzelnen Stellen einzubringen und unsere Linien zurückzudrücken. Durch immer wieder herbeigeführte frische Reserven und Panzerwagen ergänzte der Feind die im deutschen Feuer dezimierten Sturmtruppen. Bereits gegen Mittag waren die feindlichen Angriffe in der Linie südwestlich Soissons-Neuilly, nordwestlich Chateau-Thierry, zusammengebrochen. Trotz dichter Mäuserung aller seiner Kampfmittel und trotz der rückwärtslosen Blutopfer, konnte der Feind sein Ziel nicht erreichen. Der erste Durchbruch, der den Deutschen an der Somme, in Flandern, an der Lys und an der Aisne und südwestlich Noyon jedesmal voll gelang und sie in wenigen Tagen bis zu 80 Kilometer Tiefe durch alle feindlichen Stellungen und Geländehindernisse hindurchführte und die feindlichen Armeen vor sich hertrieb, blieb dem Gegner wiederum verweigert. In den Mittagsstunden erneuerte der Feind seine verzweifelten Angriffe südwestlich Soissons, aber auch diese brachen unter hohen Feindverlusten zusammen. In unserem stantierenden Artilleriefeuer vom nördlichen Aisneufer her, schmolzen die feindlichen Sturmabteilungen zusehends zusammen. Die herangeführten Verstärkungen wurden schon beim Anmarsch von unseren weittragenden Batterien vernichtend geschoßt. Infolge dieser außerordentlich schweren Verluste konnte des Nachmittags die Kampfaktivität ab. Doch noch einmal versuchte der Feind nach 6 Uhr abends bis in die Nachtstunden hinein gegen die deutsche Front gegenüber den Wäldern von Villers-Cotterets anzurennen und sie zu durchbrechen. Auch hier blieben alle Anstrengungen des Feindes vergeblich. Der für den Feind so blutige 18. Juli endete mit einer schweren Enttäuschung unserer Gegner, die ebenso wie bei den Angriffsschlachten, so auch in dieser Abwehrschlacht der deutschen Führung und Truppe unterlegen blieben.

Der erfolgreiche deutsche Angriff beiderseits Reims hat den Gegner gezwungen, nicht nur südlich des Marne-Strammes, sondern auch an anderer Stelle zwischen Aisne und Chateau-Thierry, die zur Entlastung der bedrohten Marnefront zurückgehaltenen starken Reserven zu verlustreichem Angriff einzusetzen. Dieser mit stärksten Kräften und allen Kampfmitteln unternommene Vorstoß hatte kein geringeres Ziel, als den Durchbruch unserer dortigen Stellungen, um endlich den eigenen Wölfen einen Erfolg im Still der seit dem 21. März mehrfach wiederholten deutschen Siege melden zu können. Die Absicht und Pläne der feindlichen Führung scheiterten nach geringem Anfangserfolg des Angreifers an dem heldenhaften Widerstand der Deutschen, die den wuchtigen feindlichen Stoß auffingen und zum Stehen brachten. Der unter dem Zwang der Lage unternommene ungewöhnlich verlustreiche feindliche Angriff mit seinen geringen Erfolgen hat lediglich zu einer weiteren Schwächung der Verbandsstreitkräfte beigetragen und die weiteren Verluste, die der Verband seit dem 21. März buchen mußte, ins Ungeheure gesteigert. Von Ypern bis Maastges sind seit Beginn der deutschen Offensive Divisionen auf Divisionen aller Kontingente immer aufs neue vergeblich geopfert worden. Die Zertrümmerung und Vernichtung der feindlichen Kampfkraft und Kampfmittel durch die auf der ganzen Front unternommenen, von der deutschen Initiative erzwungenen feindlichen Gegenangriffe, ist weiterhin erheblich fortgeschritten.

### Deutscher Abendbericht.

Berlin, 19. Juli, abends. (Anst.)  
Vertikale Kämpfe nördlich der Lys. Auf dem Schlachtfeld zwischen Aisne und Marne ist ein erneuter französischer Durchbruchversuch unter schweren Verlusten für den Feind gescheitert.

### Die gegnerischen Heeresberichte.

Französischer Bericht vom 18. Juli, nachmittags. Die Franzosen griffen heute früh die deutschen Stellungen vor der Gegend von Fontenoy-sur-Aisne bis zur Gegend von Reims an. Wir machten an gewissen Punkten Fortschritte von 2 bis 3 Kilometern. Man meldet Gesangene. An der Marne- und Champagne-Front brachte die Nacht keine Veränderung. Südwestlich von Nammeville-la-Postolle brachten wir einen heftigen feindlichen Vorstoß vollkommen zum Stehen. Nördlich von Prosmes übertrug ein von den Gardetruppen ausgeführter Angriff vollkommen.

Französischer Bericht vom 18. Juli, abends. Nachdem sie die deutsche Offensive auf der Champagne-Front und im Reims-Bergland in den Tagen des 15., 16. und 17. Juli gebrochen haben, gingen die französischen Truppen gemeinsam mit den amerikanischen Streitkräften am 18. Juli gegen die deutschen Stellungen zwischen Aisne und Marne auf einer Ausdehnung von 45 Kilometern zum Angriff vor. Von der Front Anbleng-Longpont-Troisemes-Bourgesmes ausgehend, erzielte sie einen wuchtigen Vorstoß in die feindlichen Linien. Wir erreichten die Hochfläden, die Soissons von Südwesten und die Gegend von Chaubun beherrschten. Zwischen Villers-Folong und Doron für Durcq sind heftige Kämpfe im Gange. Südlich des Durcq haben unsere Truppen im großen und ganzen die Linie Marigny-Sainte-Gemoutte-Hautbesmes-Beaucourt überschritten. Mehr als 20 Dörfer sind durch die bewundernswerte Tapferkeit der französischen und amerikanischen Truppen wiedergewonnen. Mehrere tausend Gefangene und bedeutende Beute fielen in unsere Hände. Auf den anderen Teilen der Front nichts Wichtiges.

Amerikanischer Bericht vom 18. Juli, abends. Zwischen Aisne und Marne griffen unsere Truppen in engem Zusammenwirken mit französischen Streitkräften die Stellung des Feindes an und drangen in seine Linien auf einer Tiefe von mehreren Meilen ein. Sie brachten eine große Anzahl Gefangener und Geschütze ein.



# Was der Krieg bringt.

Erfolgreiches Einschreiten gegen bäuerlichen Lebensmittelmangel in Belgien.

Aus Brüssel meldet Wolffs Bureau: Der französische Giffelspruch vom 16. Juli, nachmittags 5 Uhr, verbreitet die Nachricht, die deutsche Verwaltung in Brüssel habe vor einiger Zeit alles Gemüse auf dem Brüsseler Markt requisieren lassen. Aus diesem Anlaß habe das Militär einschreiten müssen und es sei zu einer Schießerei gekommen, der fünf Bauern zum Opfer gefallen seien, dreizehn Bauern seien verwundet worden.

Die deutsche Verwaltung ist jüngst mit Unterstützung der belgischen Polizei lediglich zu dem Zwecke, der mündervormittelten Bevölkerung den Kauf der notwendigen Gemüse zu annehmbaren Preisen zu ermöglichen, gegen das wucherische Gebahren der Bauern eingeschritten und zwar mit gutem, von allen loyal denkenden Belgiern anerkanntem Erfolg. Das ist die Wahrheit, die allerdings der Propagandadienst der Entente nicht verbreiten darf. Was darüber hinaus von einem Einschreiten des deutschen Militärs, von Toten und Verwundeten gesagt wird, ist schamlose Lüge. Die ganze schaurige Geschichte ist frei erfunden.

## Deutsch-russische Verhandlungen aus Anlaß des Gesandtenmordes.

Nach der Ermordung des deutschen Gesandten in Moskau sind zwischen der deutschen und der russischen Regierung Verhandlungen darüber gepflogen worden, wie die Sicherheit des Nachfolgers des Herrn v. Mirbach gewahrt werden könne. Die deutsche Regierung hat sich zu Beginn dieser Verhandlungen auf den Standpunkt gestellt, daß sie sich durch die Vorkommnisse in Moskau veranlaßt sehe, sehr verlässliche Maßnahmen für die Sicherheit des Gesandten vorzuschlagen. Nach Meldungen russischer Zeitungen habe Deutschland verlangt, daß sich die russische Regierung mit der Stationierung eines Bataillons deutscher Soldaten in Moskau zum Schutze der Gesandtschaft einverstanden erkläre. Diese Forderung ist der russischen Regierung zu weit gegangen. In den fortgesetzten Verhandlungen ist es dann aber gelungen, zu einer Verständigung über Maßregeln zu kommen, die die Sicherheit der deutschen Gesandtschaft gewährleisten.

## Der österreichisch-ungarische Bericht.

Wien, 19. Juli. (Amtlich.)

Im Raume beiderseits von Niago wurden artilleristisch stark vorbereitete Vorposten des Feindes teils durch Feuer, teils durch Gegenangriff zurückgeschlagen. Ebenso scheiterte ein italienischer Angriff im Brenna-Tal. In Albanien Plänkelleien von Sicherungstruppen.

## Graf Czernin

hat im österreichischen Herrenhaus eine äußerst bemerkenswerte Rede gehalten, in der er neben einer Erörterung der innerpolitischen Lage Oesterreichs den Krieg als ein Duell zwischen Deutschland und England und die Kriegsziele Deutschlands als rein defensive bezeichnete. Weiter schied er vor, daß jede der beiden Mächtegruppen ihre Friedensvorschlüge schriftlich einer neutralen Macht übermitteln, die sich dann ein Bild machen könnte, ob eine Einigung möglich sei. — Wir müssen uns Raumangels halber auf diese kurzen Mitteilungen beschränken. Montag kommen wir ausführlich auf die Rede zurück.

## Rußland und die Entente.

Das Verhältnis Rußlands zur Entente verkehrt sich täglich. Die „Promba“ meldet: Englische Marinebehörden brachten im Eismeer einen russischen Dampfer auf und führten den an Bord befindlichen bolschewistischen Gesandten Beigler, der sich auf der Rückreise nach Rußland befand, auf einem Torpedojäger nach England zurück. Auch die italienische Regierung mißt sich jetzt ein. Der italienische Volschauer, Marquis Toretto, teilte der Presse mit, daß 200 italienische Soldaten, die nach der Bekämpfung abgehen sollten, auf dem Lagerplatz in Archangelsk umzingelt und fortgeführt wurden. Der italienische Konsul protestierte darauf bei der Sowjetregierung gegen dieses Vorgehen, das als Propaganda und feindselige Handlung angesehen werde. Da weiter der Entente-mächten vollständige Solidarität herrscht, wird ernstliche Konsequenzen möglich. Ueber das österreichisch-widrige exaktive Verhalten an der Murmansküste teilt das Pressebureau mit, daß die Engländer jetzt zu offenen Feindseligkeiten übergegangen sind. Sie besetzten Korska, das vorher durch englische Kriegsschiffe besetzt wurde. Darauf zogen die Sowjettruppen ab.

## Sarosslaw im Besitz der Sowjets.

Die Nachricht über die Einnahme Sarosslaws von den Roter-Sowjets entspricht durchaus nicht der Wahrheit. Die Roter-Sowjets befinden sich 500 Werst von Sarosslaw entfernt und hätten vor der Besetzung Sarosslaws erst Woskau einnehmen müssen. In Wirklichkeit fanden einige Tage in Sarosslaw Kämpfe statt mit der weißen Garde, die geschlagen wurde, was von der Petersburger Telegraphen-Agentur bereits berichtet worden ist. Bei der Niederdrückung des Aufstandes ist ein Teil der Stadt zerstört.

## Japanische Intervention in Sibirien?

Nach einer Depesche der „Central News“ aus Tokio trat das japanische Kabinett zusammen und entschied sich zugunsten eines Einschreitens in Sibirien. Man glaubt jetzt nicht, daß die Frage durch vertrauliche Schritte seitens Amerikas in das entscheidende Stadium trat, aber es müssen noch gewisse politische Schwierigkeiten überwunden werden. Die „Times“ meldet aus Tokio: Ein Blatt gibt folgende Uebersicht über die Ereignisse: Im Juni wurden Japan und Amerika von Canada, Frankreich und Italien vorgezogen, in Sibirien vorzugehen. Japan antwortete nach reinlicher Hebräisierung, daß es gleichzeitig Amerika einen wichtigen Vorschlag machte. Dieser erwiderte Amerika Japan mit einem Gegenanschlag. Nach der ersten Antwort bei dem Premierminister hätte man es für über, daß Amerika ein gemeinsames Vorgehen nachdrückte, und daß Japan sich endgültig entschloß, Japan in Sibirien zu intervenieren.

## Der Malag-Preß.

Präsident Malag zufolge ist aus dem Bericht des Senator Peres im Malag-Preß folgendes nachzutragen:

Peres hob hervor, daß die Frontrevolten im Frühjahr 1917 nicht auf pazifistische Propaganda zurückzuführen waren. Unter lebhaftem Widerspruch einiger Senatoren, die den Ausschluß der Deffektivität verlangten, welchem Ansehen Dubost nicht nachgeben konnte, da es realitätswidrig sei, erklärte Peres, es seien 75 Infanterieregimenter und 23 Jägerbataillone von der Bewegung ergriffen. Die meisten Regimenter waren vollkommen desorganisiert, verweigerten in vielen Fällen den Gehorsam, sangen beim Deffizieren die Internationale und waren für die Front vollkommen unbenutzbar. Das Große Hauptquartier erklärte, daß die Ursachen der Bewegung, die sich gegen die Regierung richtete, in der pazifistischen Propaganda durch Flugblätter, die in ganz Frankreich verteilt wurden und durch die Fühlungnahme mit den russischen Truppen, durch die Kohartikel der Presse auf die russische Revolution und auf die Zunahme der Trunksucht in der französischen Armee zurückzuführen waren. Die Bewegung sei vom Landesinneren ausgegangen. Der damalige Generalkommissar Petain verlangte, daß man die Verteilung von Flugblättern verhindere und Maßnahmen gegen mobilisierte Arbeiter sowie Offiziere oder Soldaten, die pazifistischer Meinung verdächtig waren, ergreife und sie an die Front schicke, ferner, daß man die Situation genauestens überwache und unverzüglich eine Unterdrückung der Bewegung anordne, die auf die ganze Front zwischen Verdun und der Aisne übergegriffen habe, ohne daß man eine einheitliche Leitung der Bewegung entdecken konnte.

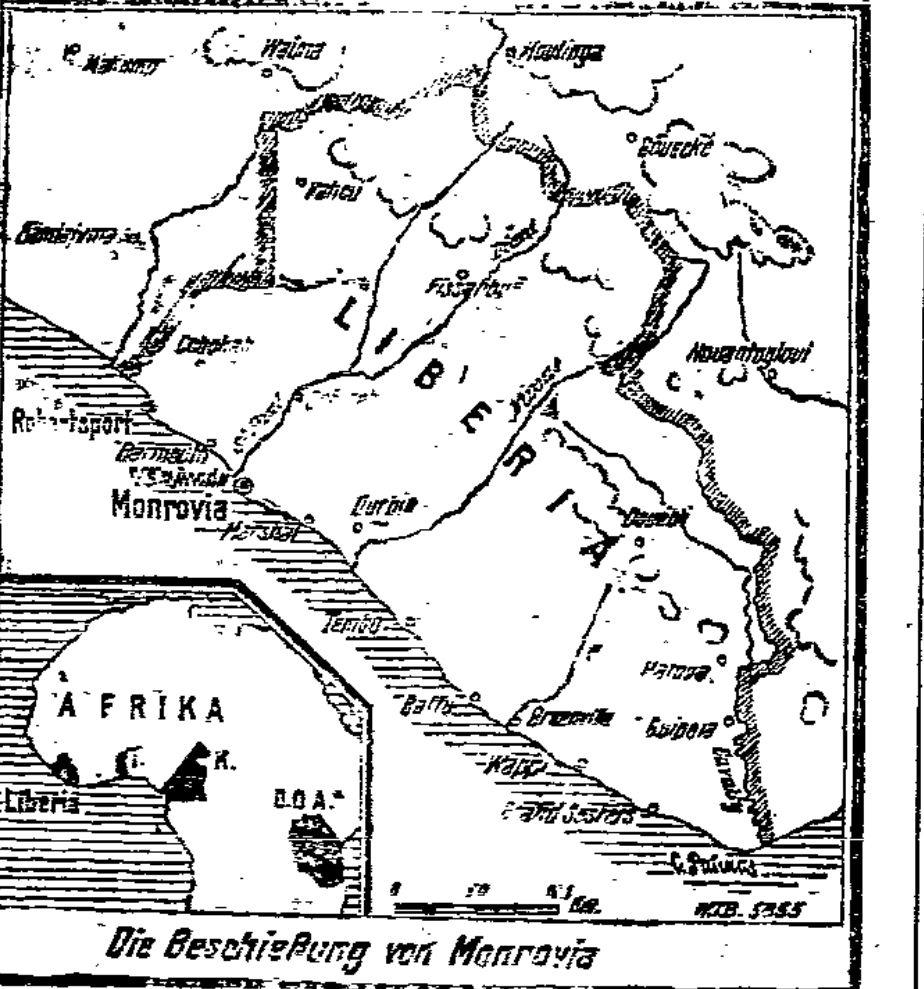
Der öffentliche Ankläger plädierte für schuldig, Malou sei über die strafbaren Handlungen der bereits verurteilten Landesverräter unterrichtet worden. Malou habe seine Ministerkollegen, die in ihm vollkommenes Vertrauen gesetzt hatten, schamlos getäuscht; Malou stehe jede böse Absicht in Abrede. Es könne jedoch keine Rede von einem gewöhnlichen Vergehen sein, sondern es handle sich hier um eine Anzahl Vergehen, die das durch einen äußeren Feind angegriffene Vaterland in Gefahr brachten. Für die Sicherheit des Landes sei aber derjenige Minister verantwortlich, der in der Kriegszeit die Garantie für diese Sicherheit auf sich genommen habe. Es handle sich um einen groben Vertrauensbruch und um Verwahrlosung seiner Pflichten.

## Der Krieg auf den Meeren.

Berlin, 20. Juli. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz sind durch unsere U-Boote 16 500 Brutto-Register-Tonnen vernichtet worden. Der Chef des Admiralstabes der Marine.

## Eine fühne U-Boot-Tat.

Zu den Staaten, die, wenn auch gezwungen, Krieg gegen uns führen, gehört auch die Negerrepublik Liberia im westlichen Afrika. Kürzlich stattete eines unserer U-Boote der Hauptstadt Monrovia einen überraschenden Besuch ab. Nach Rotterdam „Nieuws Blad“ schied an dem betreffenden Tage das U-Boot ein Fahrzeug an Land mit Briefen für die liberianische Regierung und für einen gewissen Parker, einen Schwarzen, der früher bei der Firma Woermann angestellt war. In diesem Briefe wurde er aufgefordert, dafür Sorge zu tragen, daß sämtliche deutschen Besatzungen unbeschädigt blieben. Der liberianische Regierung wurde



ein Ultimatum zugestellt, worin die Forderung erhoben wurde, sofort das französische Kabel und die französische Radiostation zu zerstören. Die Liberianer versuchten Zeit zu gewinnen. Am Montag erschienen zwei ihrer Vertreter mit einer Antwort. Mittlerweile hatten die Deutschen den Schoner „Präsident Howard“ versenkt, worauf die ganze Flotte Liberiens verschwand. Den Vertretern wurde eine neue Frist bis um 4 Uhr gestellt und als die Gegenvorschlüge wieder ausweichend lauteten, schritt man zur Tat und schoß die Gebäude zusammen. Gegen 15 Uhr wurde die Beschießung eingestellt.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Reichsanzler-Erklärung und Vaterlandspartei. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ gibt redaktionell die Auslassung der Zentrumskorrespondenz über die Erklärung des Reichsanzlers zur belgischen Frage wieder, worin es heißt: Die Erklärungen des Reichsanzlers belegen Klipp und Klar, daß Deutschland bereit ist, die volle Selbständigkeit Belgiens wiederherzustellen unter der Voraussetzung, daß die gleichzeitig politisch und wirtschaftlich gebotenen Sicherheiten für das Deutsche Reich geschaffen werden. Wenn der Reichsanzler Graf Hertling erklärt, Belgien dürfe keiner Macht als Vasall unterworfen sein, setzt er sich mit dieser Forderung keineswegs in Widerspruch, wenn er gleichzeitig die Schaffung politischer und wirtschaftlicher Sicherheiten fordert, denn das Charakteristische des Vasallenverhältnisses eines Staates zu einem anderen ist doch das, daß der mächtigere Staat den anderen militärisch, wirtschaftlich und politisch in der Hand hat. Es braucht nur auf das Beispiel Ägyptens hingewiesen zu werden, dessen Vasallen-

verhältnis zu England ein schlagender Beweis dafür ist, daß Vasallentum und militärische, politische und wirtschaftliche Beherrschung von einander untrennbare Begriffe sind. — Wir wollen uns auf eine andere Auseinandersetzung mit der deutschen Vaterlandspartei nicht einlassen, sondern begnügen uns mit dem Hinweis darauf, daß der Reichsanzler Hertling sich in seinen Forderungen bezüglich Belgiens mit der Obersten Seeresleistung in vollem Einverständnis befindet. Wenn beide maßgebenden Instanzen des Reiches in den vom Reichsanzler aufgestellten Forderungen eine genügende Gewähr für die Sicherheit des Reiches erblicken, dann solle das u. E. auch der deutschen Vaterlandspartei genügen. Im übrigen aber ist es mehr als müßiges Beginnen, den klaren, unzweideutigen Erklärungen des Reichsanzlers Deutungen zu geben, die, wie wir oben ausführten, in nichts begründet sind.

## Die neuen Steuererlasse vom Bundesrat angenommen.

In der unter dem Vorsitz des Stellvertreters des Reichskanzlers, Wirklichen Geheimen Rats von Payer, abgehaltenen Vollsitzung des Bundesrats wurde den vom Reichstag angenommenen Steuererlassen zugestimmt. Als Sitz des Reichsfinanzhofes wurde München in Aussicht genommen.

## Wandatsniederlegung des Herrn v. Bonin.

Gegen den konservativen Reichstagsabgeordneten v. Bonin-Bahrenbusch war bekanntlich seitens der Staatsanwaltschaft der Antrag auf Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung wegen wissentlich falschen Steuerangaben beim Reichstag gestellt worden. Herr v. Bonin hatte in einem Schreiben den Reichstag gebeten, diesem Antrage die Genehmigung nicht zu verweigern. Der Reichstag hatte sich aber trotzdem nicht dazu entschließen können und die Genehmigung zur strafrechtlichen Verfolgung verweigert. Jetzt hat Herr v. Bonin wegen dieser Verweigerung sein Reichstagsmandat niedergelegt mit der Begründung, die Schuld an der Verhöhnung der Wähler treffe die Mehrheit des Reichstags, die auf den guten Ruf der Reichstagsmitglieder keinen Wert zu legen scheine.

## Uns Südbel und den Nachbargebieten.

Sonnabend, 20. Juli.

## Von der „Machtpflicht des deutschen Volkes“

fast in den alldeutschen-vaterlandsparteilichen „Südbelischen Anzeigen“ ein Annerionspolitiker, natürlich ein Professor, der Appetit auf das französische Gebiet von Brion und Longwy hat. „Du deutsches Volk“, so phantasiert er, „bist dasjenige, das vermöge seiner Arbeitslust und Ordnungsliebe imstande ist, nicht nur zum eigenen Besten, sondern zugleich zum Besten aller übrigen werktätigen und kulturbedürftigen Völker die besten, billigsten und brauchbarsten Eisenarten und Eisenwaren herzustellen. Dieser Krieg nun wirst dir die Gelegenheit in den Schoß, diesen deinen eisenindustriellen Menschheitswert weit über hundert Jahre hinaus sicherzustellen. Nur, wenn du das tust, erfüllst du, zu diesem Teil, deine weltgeschichtliche Aufgabe. Nur dann erweist du dich als erfüllt vom Willen zu richtigem Völkerracht! Und das muß jeder einzelne Deutsche wissen.“

Dieses „richtige Völkerracht“, wie die alldeutschen Heimeroberer es gefaßt haben wollen, ist nichts als eine mit schönen Redensarten verbrämte Raubrecht zugunsten der Schwerindustrie. Um so widerlicher macht sich die Selbstaderel, nach welcher solche Annerionen „zum Besten aller übrigen werktätigen Völker“ der „ganzen Menschheit“ erfolgen sollen, zum Zwecke, „der immer höheren Entfaltung der Völkung Mensch!“ Solche alldeutschen-vaterlandsparteilichen Bergemalkungspläne tragen nur zur Verlängerung des Krieges bei und schädigen Deutschlands Ansehen im Auslande. Sie erzeugen aber auch Verwirrung bei Deutschlands Verbündeten. Das kam in der Rede des früheren österreichischen Außenministers Grafen Czernin zum Ausdruck, der am Donnerstag sagte:

„Ich hoffe nur vom ganzem Herzen, daß der Minister des Auswärtigen die Kriegsziele Deutschlands kennt, daß sie nach wie vor rein defensiver Natur sind und daß der Charakter des Verteidigungskrieges unverändert erhalten geblieben ist. Niemals würden es die Völker Oesterreichs verstehen, daß wir diesen schrecklichen Krieg für Eroberungswünsche eines fremden Staates (Deutschland) verlängern sollten. Die Zumutung allein wäre imstande, das Bündnis zu gefährden.“

Was kümmern sich die Ritter vom alldeutschen hohen Pferd um solche Nebenbühlerlichkeiten oder gar um die Empfindungen der Völker. Für sie existiert nur die „Machtpflicht“, und nicht der Sinn und das Gefühl für Recht. Und das muß auch jeder einzelne Deutsche wissen!

## Kartoffeln.

Die Zufuhr von Kartoffeln hat sich in der letzten Zeit dank der günstigeren Witterung erheblich gebessert und es kann erwartet werden, daß in der kommenden Woche schon die volle Ration wieder ausgegeben werden kann. Wenn gleichwohl auch die Ausgabe von Kartoffelstärke als Ersatz für fehlende Kartoffeln bekannt gegeben wird, so geschieht dies, weil noch nicht mit völliger Gewißheit feststeht, daß auch tatsächlich die erwarteten Mengen im vollen Umfange eintreffen. Der Bevölkerung wird angeraten, nicht schon in der ersten Wochenhälfte alle auf Grund der Kartoffelkarte zustehenden Kartoffeln abzufordern, sondern den Ankauf möglichst auf die einzelnen Tage zu verteilen.

Die Fettration wird in der nächsten Woche wieder um 5 Gramm zusammenschrumpfen. Es gelangen nur noch 65 Gramm Butter zur Abgabe. Dabei befinden wir uns in der Zeit der sogenannten „Milchschwemme“, von der die Bevölkerung leider auch nichts merkt.

Anfang der Hundstage. Mit dem Uebertritt der Sonne aus dem Kalenderzeichen des „Krebses“ in das des „Löwen“ am 23. Juli beginnt die Zeit der Hundstage. Sie trägt ihren Namen von dem Hundstern, Sirius, dem hellsten Sterne im Bilde des „Großen Hundes“ und hellsten Fixstern überhaupt. Dieser nämlich spielte bei den alten Ägyptern eine große Rolle und wurde von den weißen Tempelpriestern schon in der frühesten Zeit der Geschichte eifrig beobachtet. Sein Frühaufgang vor der Sonne, oder besser sein erstes Sichtbarwerden am frühen Morgenhimmel, fiel nämlich mit dem Beginn der Nilchwelle, von der ja das ganze Wohl und Wehe des Landes abhängt, zusammen. In der Hauptstadt Memphis geschah diese erste Erscheinung des Sopet oder Sopet, griechisch Sothis, wie der Sirius damals hieß, am 19./20. Juli. Dieser Termin war also der Hundstag. Da sich der bewegliche bürgerliche ägyptische Kalender in je vier Jahren um einen Tag gegen den festen astronomischen Kalender verschob, dauerte es 1460 Jahre, ehe der heliakische Sothis-Aufgang wieder auf denselben Tag fiel; diesen langen Zeitraum nannten die Ägypter eine Sothisperiode. Von den Griechen kam die Einrichtung der Hundstagszeit, die sie Opota (nach der Stadtthebe) benannten, und deren Dauer sie auf vier Wochen festsetzten, zu den Römern und von diesen wieder zu uns. Auch die römischen, zuerst in Ägypten (Alexandrien) anlässigen Astronomen gebrauchten für den Sirius — der Name Sothis ist griechisch — ebenfalls die Bezeichnung Hundstern, Canicula („Hündchen“) und im altgriechischen hieß er entsprechend der hant, wovon wieder der „hantliche“ Hundstag, abgeleitet wurde. Die Hundstage läßt man nach alter Gebräuchlichkeit am 23. August ihr Ende erreichen.



**Einem Kinde das Brot gestohlen.** Am Mittwoch hielt in der Auenstraße eine noch nicht ermittelte Frau ein Kind an, welches gerade für seine Mutter ein Brot geholt hatte, das es in einem Korbe nach Hause tragen wollte. Die Unbekannte bat die Kleine, ein Paket, das sie in der Hand trug, in die erste Etage eines nahegelegenen Hauses zu bringen, sie wolle solange mit dem Korbe warten. Das Kind kam diesem Auftrag nach, doch als es wieder zurückkehrte, war die Frau mit dem Brot verschwunden. Sie war von vornherein auf solchen Diebstahl ausgegangen, wie schon aus der Tatsache ersichtlich ist, daß das Paket, welches das Kind an eine fingierte Adresse besorgen sollte, aus ein paar alten Zeitungen bestand. Eine gemeine Tat, die aber in der schlimmen Kriegszeit ihre Ursache hat!

### Die Abnahme der Tageslänge

macht sich bereits bemerkbar; sie beträgt seit dem längsten Tage, dem 22. Juni, etwa 25 Minuten; davon fallen 15 Minuten auf den Morgen und 10 Minuten auf den Abend. Gegen Ende des Monats wird die Abnahme der Tageslänge schon eine volle Stunde ausmachen. Gleichzeitig wird auch der mitternächtliche Dämmerungsbogen im Norden immer kleiner, bis er am 28. Juli, wo die Sonne wieder mehr als 18 Grad unter den Horizont sinkt, zum ersten Male wieder ganz verschwindet und es um Mitternacht wieder völlig dunkel wird. Der Höhepunkt der Licht- und Wärmeperiode ist überschritten.

### Briefmarken und Postkarten im Kriege.

Auch die Briefmarken und die Postkarten stehen heute im Zeichen des Krieges. Wer heute eine Briefmarke auf einen Brief kleben will, muß sie sehr vorsichtig ansehen, denn der Klebstoff der Marken ist so schlecht, daß er leicht abgewischt wird, so daß die Marke oft abbrüht. Wer heute aber eine Postkarte schreiben will, der — schreibt lieber einen Brief, denn über die Postkarte ärgert er sich nur. Einmal verläßt die Schrift, als wenn man auf Rohpapier schreibe, und dann ist das Papier so fiodig, daß die Feder ständig hängen bleibt. Die Postverwaltung stellt nicht in Abrede, daß sich die Postkarten und der Klebstoff der Briefmarken, gegen die Friedenszeit sehr verhalten haben. Die Ursache dafür liegt in gewissen Schwierigkeiten zu suchen, die sich namentlich bei der Herstellung des Klebstoffes und des Papiers ergaben und die sich vor der Hand nicht beseitigen lassen.

### Reichsstücklebensammlung.

Die Reichsstücklebensammlung hat bekanntlich die Frist zur Ablieferung der abgabenpflichtigen Kleidung bis zum 15. August verlängert; sie knüpft an diese Wagnahme die Erwartung, daß in den einzelnen Kommunalverbänden die benötigte Zahl von Anzügen durch die abgabepflichtige Bevölkerung in diesem Zeitraum aufgebracht werde. Entgegen den vielfach irdigen Darstellungen, daß die gesammelten Anzüge, teils durch gute bezahlten Rüchungsarbeiten gut kommen sollten, muß darauf hingewiesen werden, daß es sich bei der Verwendung der Heimerarmee keineswegs nur um die Arbeiter der Rüstungsindustrie, sondern auch vor allem um einen ganz beträchtlichen Teile um die Arbeiter in der Landwirtschaft, dem Eisenbahnbetrieb und dem Bergbau handelt. Mit der Sammlung wird bewirkt, alle kriegswichtigen Betriebe, die zur Aufrechterhaltung unseres Wirtschaftens unbedingt benötigt werden, arbeitsfähig zu erhalten, indem den Arbeitern, die in Kleidung aus Staatsstoffen ihre Arbeit nicht sachgemäß verrichten können, die unbedingt nötigen Kleidungsstücke aus Staatsstoffen beschafft werden. Selbstverständlich müssen diese Anzüge von den Arbeitern gegen Bezahlung erworben werden; es handelt sich bei dieser Sammlung also keineswegs um eine soziale Maßnahme, die einer bestimmten Arbeiterkategorie zugute kommen soll, sondern um eine dringende Kriegsnotwendigkeit zur Erhaltung unserer wirtschaftlichen Kraft.

### Bedingte Auslösung von Straffreiheitsstrafen.

Wenn auf eine Geldstrafe und im Nichtzahlungsfalle auf eine Freiheitsstrafe erkannt worden ist, so kann nach den bisherigen Bestimmungen (Verfügung vom 14. März 1917) eine bedingte Straffreiheit erst dann gewährt werden, wenn die Bezahlung der Geldstrafe fruchtlos versucht worden ist. Nun haben, namentlich bei jugendlichen, die häufig erfolglos bleibenden Beitreibungversuche stets viel Arbeit und einen erheblichen Aufwand von Sachvermerk erfordert. Und das, so weit wie es möglich ist, zu vermeiden, sind jetzt durch eine Verfügung des Justizministers die folgenden Änderungen getroffen worden: Zur Gewährung oder Anhebung der bedingten Auslösung von Straffreiheitsstrafen bedarf es des vorgängigen Beschlusses einer Beitreibung der Geldstrafen nicht, wenn die Strafnollstreckungsbehörde nach Prüfung des Einzelfalls überzeugt ist, daß der Versuch der Beitreibung erfolglos sein würde. Ist infolgedessen der Versuch einer Beitreibung der Geldstrafen unterblieben, so ist er in jedem Falle nachzuholen, bevor zur Vollstreckung von Straffreiheitsstrafen geschritten wird. Auch in der Gewährung von Straffreiheit ist eine Erleichterung eingetreten. Die dem mit der Strafnollstreckung betrauten Amtsrichter erteilte Ermächtigung, Straffreiheit von nicht mehr als einem Monat zu gewähren, wird für die Dauer des Krieges dahin erweitert, daß er zur Stundung von Geldstrafen oder zur Bewilligung ihrer Zahlung in Teilbeträgen bis zu einer Frist von nicht mehr als sechs Monaten zuständig ist. Bei der Staatsanwaltschaft angebrachte Gesuche um Bewilligung von Straffreiheit innerhalb dieser Frist sind demgemäß zunächst dem zuständigen Nollstreckungsrichter weiterzugeben.

### Aus dem Gerichtssaal.

Wegen Verlehrs mit Kriegsgefangenen wurde vor einiger Zeit die unverheiratete Gräfin C. von diesem Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von einem Monat verurteilt. Ihre gegen dieses Urteil eingelegte Berufung wurde jetzt von der Strafkammer verworfen. — Ebenfalls verworfen wurde die Berufung einer Postbeamtenin, die vom hiesigen Schöffengericht zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten verurteilt worden war, weil sie zu wiederholten Malen Postbriefe, die für russische Gefangene bestimmt waren, öffneten und teilweise ihren Inhalt abgaben.

### Sammelt Flaschen!

Die Kriegsbroschensammlung fordert ihre jungen Mitarbeiter auf, ihr in der Woche vom 21.—27. Juli alle nutzlos gebliebenen Flaschen jeglicher Art zuzuführen. Die Sammelfläche 800 bis 900 verleiht unter anderem für Wein- und Sektflaschen 8 Gutscheine, für kleine Weinflaschen 3 Gutscheine. Wer 12 laubere Weinflaschen bringt, erhält außer den Gutscheinen einen Sonderstein, der ihn berechtigt, sich umsonst photographieren zu lassen. Delle Glasflaschen werden nicht angenommen.

### Veränderung des Planes für die Raubheuerleute.

Unsere am Raubheuer sammeln beteiligte Jugend sei auf die im Anzeigenenteil unseres Blattes bekannt gegebene Veränderung des Planes hingewiesen. (Auslösen und aufbewahren). Vom Montag, 22. Juli, an werden die Nachmittagsfahrten mit auf den Borntag verlegt. Alles Laub wird an die Dampfmaschine S. u. 3. Brüggen abgeliefert. — Die Raubheuerleute wird in weiterer Zeit noch alle Kräfte anzufragen, um das wichtige vaterländische Werk, dessen Dringlichkeit leider von vielen Kreisen noch nicht genügend eingeschätzt wird, zu einem bestreßigen Abschluß zu bringen.

### Eine Anordnung, die Nachahmung verdient.

Nach einer Bekanntmachung der Bayer. Lebensmittelstelle haben die Besitzer von Waldungen das Sammeln der Waldruchte (Waldbereen und Pilzen) in ihren nicht völlig unfruchteten Waldungen zu verbieten. Soweit nicht sie selbst oder von ihnen beauftragte Personen das Sammeln vornehmen. Die Gefängnisstrafe bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. wird bestraft, wer diesen Vorschriften wieder das Sammeln von Waldruchten in Waldungen zu verhindern sucht.

In unserer Gegend liest man nicht selten Bekanntmachungen, in denen das Sammeln von Beeren und anderen Früchten von Gehägen oder anderen Personen verboten wird!

# Der amtliche Kriegsbericht.

**Schwere Kämpfe an der ganzen Front.**  
Rücknahme unserer Stellungen südlich der Marne.  
WZB. Großes Hauptquartier, 20. Juli. (Amtlich.)  
Wetzlarer Kriegs-Anspruch.  
Secresgruppe Kronprinz Rupprecht.  
Die Tätigkeit der Engländer nahm in einzelnen Abschnitten zu. Gegen Metzern, nördlich von Metzris und südlich von Bieuz Borquin griff der Feind am Vormittag an. In Metzern sah er sich. Im übrigen wurde er abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.

Secresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Zwischen Aisne und Marne nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Im neuem Jahre der Feind zum Durchbruch auf der ganzen Kampflinie an. Panzerwagen drangen am frühen Morgen in Teile unserer vordersten Linie ein. Nach erbitterten Kämpfen war gegen Mittag der erste Stoß des Feindes auf den Höhen südwestlich von Soissons und östlich von Hartennes, östlich von Reims, nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht. Die von Fliegern in Anmarsch auf das Schlachtfeld gemeldeten und von ihnen wirksam umfängsten feindlichen Kolonnen kündigten die Fortführung des Angriffs an. Sie erfolgte gegen Abend nach stärkster Feuerleitung. Zwischen Aisne und Durz brachen sie in unserem Gegenstoß südlich des Durz meist im Feuer ankommen. Nördlich von Hartennes warfen wir den Feind über seine Ausgangslinien hinaus zurück. Die Truppe meldet schwerste Verluste des Feindes. Eine große Anzahl Panzerwagen liegt zertrümmert vor unserer Front.

Südlich der Marne tagsüber mäßige Feuerstätigkeit. Südöstlich von Marain wurden erneute Teilsangriffe des Feindes abgewiesen. Während der Nacht nahmen wir unsere Stellungen südlich der Marne bestehenden Truppen vom Feinde unbemerkt auf das nördliche Flusshufer zurück.

Westliche Kämpfe südlich und östlich von Reims. Nordwestlich von Sedan wurden französische Vorstöße abgewiesen.

Gefiern wurden wiederum 30 feindliche Flugzeuge und 7 Gefessellabone abgeschossen. Ein Lotenhardt errang seinen 40. und 41. Am. Mandhoff seinen 39., Hptm. Bertold seinen 38., Oberlt. Boerchen seinen 27., Ein. Jacob seinen 24. und Ein. Roemede seinen 22. Aufstieg.

Der Erste Generalquartiermeister.  
Rudendorff.

Berlin, 20. Juli. Die glänzende Ausführung des abermaligen Uferwechsels über den breiten Strom, der unermesslich vom Feinde bezogen wurde, stellte eine neue hervorragende Leistung der deutschen Führung und Truppen dar. Mit dem Vorstoß auf das südliche Marne-Ufer waren vorwiegend die Leistungen der deutschen obersten Führung verbunden, die in vollem Umfange erfüllt wurden. Zunächst galt es, durch den Uferwechsel, der trotz jahrelanger feindlicher Gegenwehr in glänzender Weise gelang, einer Verbretung der Angriffsbasis für den deutschen Vorstoß weiteren Raum zu schaffen und stark feindliche Kräfte anzuziehen und zu fesseln. Die feindliche Führung zeigte denn auch sofort an dieser Stelle starke Reserven ein und unternahm bereits am ersten Tage kühnste blutige, jedoch völlig ergebnislose Gegenangriffe. Während sich hier an der neuen Marnefront der Feind verbittert mühte er den Deutschen den hohen praktischen Erfolg östlich Reims lassen, wo die heherstehenden, in der Champagne-Schlachten des Jahre 1915 und 1917 von den Franzosen als unstrittenen Höhen südlich der Linie Maron-Maronvillers von uns genommen wurden. Der Vorstoß auf das südliche Marne-Ufer in seiner ganzen Bedrohlichkeit belebte ferret gänzlich die lang erwartete französische Gegenoffensive, die noch zwischen der Aisne und nordwestlich Chateau-Thierry ansetzte. Sie führte trotz zweier Kampftage zum rühmlichsten Erfolg. Die feindliche Gegenoffensive wurde mit einem Mißerfolg für den feindlichen Generalstabschef, der den erstbesten Durchbruch versucht hat. Damit war die Aufgabe des an dem Süd-Marne-Ufer kämpfenden deutschen Truppen voll gelöst und weiteres Festhalten dort gewonnenen Linie unnötig. Die deutsche Führung konnte nunmehr die übergegangenen Truppen wieder auf das Nordufer zu neuen wichtigeren Aufgaben zurückziehen.

insäglich namentlich die Ortschaften des Kirchspiels Mülten und des westlichen Mecklenburgs befielt, und wöchentlicher große Mengen Lebensmittel, wie Schinken, Speck, Mettwurst, Eier, Geflügel und Obst zu außerordentlich hohen Preisen ankaufte und nach Hamburg verschickte. Auch für die beteiligten gewissenlosen Landwirte dürfte die Aufhebung dieses Schleichhandels unangenehme Folgen haben.

Mord in der Breitenstraße. Die Breitenstraße 158? Eine wohnende Ehefrau Viktoria Adorf, deren Mann sich im Felde befindet, wurde am Donnerstag in ihrer Wohnung erschossen. Wegen dringenden Verdachts, den Mord ausgeführt zu haben, wurde der Heizer Alfred Theodor Jagler verhaftet. Dieser ist nachweislich am Abend des Vortages in der Wohnung der K. anwesend gewesen, zu einer Zeit, in der eine Nachbarin Hilferufe aus der Wohnung vernahm. Eifersticht dürfte als Beweggrund zur Tat in Frage kommen. — Schwere Unfall auf der Kalkenkirchener Eisenbahn. Am Donnerstag nachmittag die Eisenbahnlinie 21 in Hamburg wohnende Witwe Badmann sich zum Hampten aufs Land begeben wollte, geriet sie in Kalkenkirchen beim Aufsteigen zu Fall und unter den noch im Bewegung befindlichen Zug. Ihr wurde ein Bein abgerissen und das andere Bein schwer gequält.

Neustrelitz. In Mecklenburg-Strelitz. Es ist wieder einmal ein Ausfall zu begründen, diesmal zur Erstürmung des Großerhagens Mecklenburg-Strelitz. Da jeder Ausfall zuerst einen Aufbruch erläh, so schallt es jetzt von dort, es sei die erhabene Staatsbürgerliche Pflicht eines jeden Mecklenburg-Strelitzers, für die Selbständigste Strelitz zu kämpfen! Die Strelitzer Linie sei nicht verlassen und gänzlich abgegangen wie es im alten Hamburger Vergleich der beiden Mecklenburg so schön heißt, und in der um ihr staatliches Dasein bangenden Bevölkerung zeige sich lebhafteste Beunruhigung. Der Leser wird sich erinnern, daß nach dem Selbstmord des letzten Throninhabers der Kaiser Karl Friedrich zur Nachfolge berufen war, eine heilige Sache, zumal dieser Herr seinen Degen gegen Deutschland geführt hatte. So entstand der Plan, Mecklenburg-Strelitz zu Mecklenburg-Schwern zu schlagen, was weltpolitisch etwa der Eingemeindung Mecklenburgs in den Verband Groß-Berlin an Bedeutung gleichkäme. Eine Sache, die ganz und gar nichts Aufregendes an sich hat. Im Gegenteil. Die deutsche Volkswirtschaft ist so reichlich mit Rohstoffen beglückt, daß die Zusammenlegung direkt auf der Linie der angezeigten Sparsamkeit liegt, und sollte das

selbständige Mecklenburg-Strelitz verschwinden, so würde kein Schaden danach trägen. Höchstens die Wappentiere auf dem Schilde der Hoffleeranten von Mecklenburg-Strelitz! Diese aber sind nicht das einzige Gerümpel, das der Sturm der Weltgeschichte auf dem Mühlstein schwebert, sie haben vornehmere Schicksalsgenossen und dürfen sich mit ihnen trösten.

Wilhelmsburg. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich am Donnerstag mittag in der Amielstraße hierseits. Dort wohnte die Familie Grober. Der Chemann steht im Felde. Die Frau, um ihre Familie zu ernähren, geht auf Arbeit, während die Kinder sich zu Hause selbst überlassen sind. Der 13 Jahre alte Knabe wollte am Donnerstag mittag Essen kochen. Zum Feuerzünden nahm er eine mit Spirit gefüllte Flasche und gah von dem Inhalt in den Herd. Beim Anzünden schlug die Flamme gegen die Flasche, die explodierte. Durch den Knall zertrümmerten die Fensterböden und der Knabe stand zugleich in heißen Flammen. Er sitze brennend um Hilfe schreiend nach draußen ins Freie. Leider ist der Knabe am ganzen Körper schwer verbrannt.

Tondern. Feindlicher Fliegerangriff auf die schleswigsche Küste. Berlin, 19. Juli. (Amtlich.) Bei dem heute früh von mehreren feindlichen Flugzeugen auf unsere Luftschiffanlagen bei Tondern ausgeführten Angriff wurde nur einiger Sachschaden und kein Personalverlust verursacht.

Bremervörde. Beim Spielen ertrunken. Die sechs Jahre alte Tochter des Arbeiters Böcher, der im Felde steht, fiel beim Spielen in die Oite. Die Mutter sprang dem Kinde nach, konnte es aber nur als Leiche bergen.

Oldenburg. Verhaftung eines Maffereibesizers. Der Maffereibesitzer Rüdewisch in Oldenburg, der bedeutende Butterlieferungen vorgenommen hat, ist nunmehr wegen Verdachts der Veruntreuung und der Beeinflussung der Zeugen in Untersuchungshaft genommen worden. Die bisherige Unteruchung hat ergeben, daß die Butterlieferungen erheblichen Umfang angenommen haben. Es wurde von Rüdewisch Butter nach Bremen, Hamburg, Berlin, Potsdam und Leipzig geliefert. Es besteht auch der Verdacht, daß Rüdewisch die Milchlieferanten in raffinierter Weise betrogen hat. Der Fettgehalt ihrer angestrichelten Milch wurde nämlich nach Angabe von Rüdewisch von Monat zu Monat geringer und er war nach nie so gering, wie in der letzten Zeit. Es ist anzunehmen, daß sich die Schiebungen des Rüdewisch auch auf die Fettangaben erstrecken.

## Aus der Parte.

Eine unabhängige „Selbentat“. Der Reichstagsabgeordnete Sieghardmann wollte Donnerstagabend vor seinen Wählern in Solingen sprechen. Die Versammlung wurde jedoch von den Unabhängigen gesprengt.

## Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

### Wo bleiben die Eier?

Laut amtlicher Bekanntmachung gibt es in den einschlägigen Geschäften jetzt wieder mal „Auslands-Eier“ und zwar zum Preise von 55 Kf. per Stück. — Unwillkürlich dränge ich einem beim Lesen solcher Anzeige die Frage auf: Zollen auf dem Lande wirklich keine Eier mehr zu haben sein? Oder wandern auch diese, wie so viele andere Sachen, in die Länder oder nach den Sommerfrischen? — Bleibt denn schließlich nichts mehr für die Allgemeinheit übrig? — Bekannt ist doch zur Genüge, daß derartige, der Verbindung mit dem Lande hat, nach heute zu annehmbarer Preisen wöchentlicher eine größere Anzahl Eier erhalten kann und, damit einem diese nicht unterwegs abgenommen werden sollen, läßt man sich diese, oftmals zusammen mit Getreide, einfach durch die Post zusenden; denn Poststücke dürfen nach den neuesten Vorschriften nicht mehr kontrolliert werden; auch sollten solche vorsichtig behandelt werden! Durch dieses Verfahren wird aber der Schleichhandel weitestlich unterdrückt. Wundert man sich auch, daß in diesen Geschäften, speziell von Wirtschaften, Speiseanstalten, Weinstuben umgerade jetzt mehr Eier-Ramierungsmittel gekauft werden als sonst? Woher bekommen denn diese Leute die vielen Eier? Werden diesen solche, ebenso wie Milch, Fleischwaren um in weit größerer Anzahl überwiesen, als den übrigen Konsumenten? Oder wober bekommen diese Leute die vielen, sonst für Sterbliche kaum erreichbaren Waren? — Sehe ich doch mal in einer Zeitung, Speisegettel an, oder lasse sich mal in Travemünde oder anderen Urlaubsorten solchen vorlegen. Wundert man sich nicht, daß in Lübeck mehr, wie es möglich ist, ein ordentliches Dinner, bestehend aus Suppe, Fisch, Braten, Gemüse, Luddins (mennt auch zu hohen Preisen) noch heute jederzeit erhalten zu können.

Wo bleibt bei allen Vorschriften hier die gleichmäßige und gerechte Verteilung von Lebensmitteln, gleichmächtig an alle? X.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübeck und den Nachbargebieten“ ist die mit P. L. gezeichneten Artikel: Carl Köhler, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stellung, Verleger: Th. Schwabe, Druck: Friedr. Meyer & Co., Sämtlich in Lübeck.



**Deutscher Bauarbeiter-Verband**  
Bezirksverein Lübeck.  
Im blutigen Weltkriege fielen als weitere Opfer:  
**Peter Oldenburg,** Maurer, Paliégen;  
**Fritz Schulz,** Maurer, Lübeck;  
**Fritz Oldenburg,** Maurer, Paliégen;  
**Wilhelm Schuldt,** Maurer, Lübeck;  
**Albert Denzin,** Hilfsarbeiter, Lübeck;  
**Robert Knikrehm,** Hilfsarbeiter, Stockelsdorf.  
Wir werden denselben stets ein ehrendes Andenken bewahren.  
Der Bezirksvereinsvorstand.  
3493





# Kudolph Karstadt

## Lübeck

### Das Haus

### Der guten Dualitäten

#### Berein der Bestattungs-Liebernehmer zu Lübeck.

Die dem Verein angeschlossenen Mitglieder empfehlen sich zur

#### Übernahme von Erb- und Feuerbestattungen sowie

#### Überführungen von und nach auswärts.

- A. Brodersen, Regidenstr. 7, Fernr. 1090.
- W. Festerling, Ganjastr. 57, Fernr. 1503.
- H. Grimm, Wiedestr. 49, Fernr. 1424.
- Gebr. Mütter, Mühlenstr. 13, Fernr. 427.
- C. Thiessen & Sohn, Bahnh. 79, Fernr. 1143.
- C. Weiss, Schwarzen Allee 193, Fernr. 967.
- F. Barby, Gärtr. 117, Fernr. 816.
- G. Behneck, Barendsstr. 4, Fernr. 2186.

#### Feldpostbriefe und Feldpostkarten

hält vorräthig Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.

## Sammelt Flaschen!

Sonder-Woche vom 21. bis 27. Juli.

Die Sammelstelle Salzspeicher vergütet u. a. für eine große Wein- oder Sektflasche 3 Gusscheine, für eine kleine Weinflasche 3 Gusscheine. Wer 12 saubere Weinflaschen bringt, erhält außer den Gusscheinen einen Sonderchein, der ihn berechtigt, sich umsonst photographieren zu lassen.

#### Kriegs-Brodenammlung Lübed.

Von Kriegszeit konsumiertes Broden gesucht tagsüber bei Fran. Hahn, Solgustr. 7-9.

Zu verl. großer Kuchel, neu (Kuchen) 6.50, Kuchel in d. Kuchel, mit Fisch, 3.50 etc. etc. Buchdruckerei v. Götting, Barendsstr. 3, 1. Schlumacherstr. 13, 1.

Zinshaus in der Stadt, in vielen Heim. Wohnungen wegen Anwesenheit d. Bes. zu verl. (342) Wgh. in d. Exped. d. St.

Große u. kleine Kaminchen zu verl. Zu verl. Sonntag vorm. (341) Barendsstr. 12, 5th.

## Drucksachen aller Art

fertigt an Buchdruckerei Fr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Ausgekämmtes Frauenhaar zahle Pfund 8 Mk. Lissauer, Kl. Schlangen 8.

Frauenarzt Dr. Brockmann verreist.

Dr. med. Dornseifer Montag zurück.

Herzlicher Sonntagabend am Sonntag, 21. Juli (41) Dr. Storing, Pferdemarkt 15. Arzt Raben, Gürtelstr. 15. Dr. Dinkgrauve, Weist. Allee 22.

Carbid. Zum Bezuge von Carbid bitte ich die Verbraucher, sich in eine bei mir ausliegende Liste einzutragen. Heinar. Körner, Gr. Burgstr. 23.

Holzsandalen in allen Größen wieder vorräthig Johs. Holst, Markt 6. Sonntag 6.



## Wie kann eine Wohnungstatastrophe verhindert werden?

Wie auf vielen Gebieten des öffentlichen Lebens, so hat auch die revolutionäre Umwälzung des Krieges mit starkem Druck die Lösung der Wohnungsfrage in den Vordergrund gedrängt. Die ganze Wucht der gesetzlichen Unterlassungen auf diesem Gebiet in den letzten 25 Jahren vor dem Kriege steht heute zur öffentlichen Diskussion. Und dabei wird die Wohnungsfürsorge für die zurückkehrenden Kriegsteilnehmer nicht allein in Betracht kommen können; sondern hier sind Maßnahmen sicherzustellen zu der bedeutungsvollen Frage: wie wohnt die große Masse des arbeitenden Volkes überhaupt? Das bekannte Wohnungs- elend besteht nicht allein in dem Mangel an Wohngelegen- heiten, sondern in der sittlichwidrigen und unhygienischen Beschaffenheit der übergroßen Zahl der Kleinwohnungen, wo die Mieter in die Zwangslage kommen, jeden Winkel auszunutzen und dafür 15 bis 20 Prozent des Jahresarbeits- verdienstes als Mietbetrag zahlen zu müssen. Die Ursache zu diesen offenkundigen Mißständen: wie Schlafgänger- unwesen, Unreinlichkeit der Wohnräume, Seuchengefahr usw. werden in der privatkapitalistischen Ausbeutung und Ueberschätzung des Baugrundes und der Wohngebäude sowie auch andererseits in der spekulativen Zurückhaltung des Geld- marktes zum Wohnbauwesen zu suchen sein. Eine bevölke- rungspolitische Wohnungsfürsorge kann deshalb nicht allein darin bestehen; daß der Staat oder die Gemeinde für eine den Bauinteressenten oder sonst genügende Bauordnung sorgt oder durch Wohnungsgeleihe allgemeine Richtlinien auf- gestellt, sondern, daß die gesetzlichen Faktoren, wie das Reich, die Bundesstaaten und die Gemeinden, hier tatsächlich durch Schaffung von guten Kleinwohnungen vorbildlich und preis- bestimmend eingreifen. Im Zusammenhang mit dem gehört auch die Einschränkung der Terrain- und Häuserpekulation durch Freigabe der Expropriation (Enteignung) von Bau- land, Erschließung von Baustraßen und Darlehen von billi- gen Baugeldern, wobei die Baugenossenschaften zu bevor- zugen wären. Wie aus Einzelleistungen ersichtlich, liegt es sehr nahe, daß auch die Bundesstaaten und Gemeinden un- mittelbar durch Eigenbetrieb derartige Wohnungen selbst bauen können und dadurch auf die spekulative Bautätigkeit preisregulierend einwirken.

Bei dem voraussichtlich in nächster Zeit im größeren Umfang vor sich gehenden Bau von Kleinwohnungen wird es darauf ankommen, nicht nur notwendige Wohnungszelle herzustellen, sondern Wohnräume zu schaffen, wo Licht, Luft und Sonne leichten Zutritt haben und auch in der Art der Ausgestaltung der Räume die Bewohner mehr mit Lebens- freudigkeit erfüllen. Zu diesem Zweck ist bei der Beschaffung solcher Wohnungen nicht allein Wert auf Kleinstwohnungen und Kleinhäuser zu legen, sondern, wie auch von anderer Seite richtig betont wurde, auch begrenzt das Stagengebäude zuzulassen. Nicht das Stagengebäude an sich mit seinem Treppensteigen, mit der größeren Zahl von Wohnungen und Bewohnern, hat die Mißstände und Abneigung dagegen er- zeugt, sondern die beschränkten Wohnungsverhältnisse zum Mietpreis und dabei die Art der Verteilung des zu bewoh- nenden Flächenraums und wie sonst diese Wohnräume zu den Kulturforderungen bis zur heutigen Zeit ausgestattet wurden. Für die Mittel- und Großstädte sowie auch für eine beträchtliche Zahl von Industriorten wird das Drei- etagen- und Dreitreppenhäuser immer durch Mangel an Bau- land und im Interesse einer Verringerung der Wohnentfer- nungen von den Arbeitsstätten sich zu einer dringenden Notwendigkeit machen. Bei der Anordnung dieser Wohn- gebäude wären Hinterhäuser möglichst zu vermeiden, wenn nicht ganz auszuschließen. Das Zulassen von Dach- und Kellerwohnungen ist als gesundheitsgefährlich auf alle Fälle, auch als Notbehelf, zu verhindern; denn wir glauben an- nehmen zu können, daß die „moderne Periode der Höhlen- bewohner“ endlich vorüber ist. Zu den bekannten sittlichen Schwächen des Schlafgängerwesens darf auch die Forderung nach Ledigenheimen für Männer und Frauen nicht unbe- achtet bleiben. Vor allem sind auch Mietsteigerungen, die sich in den seltensten Fällen und nur begrenzt rechtfertigen

lassen, gezielte zurückzuweisen, da ja bekanntlich die große Masse der Wohngebäude schon vor dem Kriege gebaut wurde. Um zu verhindern, daß die kommende Wohnungsnot ent- wickelt werden alle illusionären Wünsche und Forderungen zurück- gestellt werden müssen; denn nach Lage der Verhältnisse sind die hier in Betracht kommenden Fragen und in Aussicht zu nehmenden Maßnahmen auch sehr ernst zu prüfen. Es wird auch keinem Zweifel begegnen, daß, wie schon vorausgesehen, in den ersten Jahren nach Friedensschluß sich die ganze Situation äußerst schwierig und bedenklich gestalten wird.

Bei der Besprechung der Wohnungsfrage in der bayeri- schen Kammer im März d. J. machte der Minister Dr. von Kreitzer einig recht bemerkenswerte Ausführungen; er sagte: „Die schon in Friedenszeiten große Bedeutung der Wohnungsfrage ist im Laufe des Krieges außerordentlich gewachsen. In Friedenszeiten wurden in Deutschland all- jährlich ungefähr 350 000 bis 400 000 Wohnungen neu her- gestellt, davon in Bayern 25 000 bis 30 000. Die Neubau- tätigkeit in den Städten mit mehr als 15 000 Einwohnern, die 1914 noch 5372 Neubauten aufwies, war schon 1915 auf 2025 gesunken. Seit 1916 ist aber ein starker Rückgang an Wohnungen eingetreten, besonders fehlt es an kleinen und mittleren Wohnungen. Die Entwicklung der Verhältnisse nach dem Kriege kann mit Sicherheit noch nicht vorausgesehen werden, da der Bedarf in den einzelnen Städten noch nicht abzusehen ist. Vor allem sind die zahlreichen kriegsgetrauten Paare unterzubringen. Dazu kommen die zahlreichen Aus- landdeutschen und die Abwanderung aus großen in kleine Wohnungen infolge zahlreicher Todesfälle und der stärkeren Belastung durch die Steuern und die Kriegsteuerung. Der Bedarf an neuen Wohnungen bis Ende des ersten Friedens- jahres wird in Deutschland in den ersten Monaten auf 300 000 berechnet, wovon der weitaus größte Teil auf mittlere und Kleinwohnungen entfällt. Eine halbwegs anneh- mende Lösung der Wohnungsfrage bietet einen solchen Berg von Schwierigkeiten, daß man fast verzagen könnte. Des- halb müssen alle berufenen Faktoren, Staat und Gemeinde, alle Versicherungsträger, die gemeinnützigen Bauvereine und Private, zusammenarbeiten, damit wir zu einigermaßen er- träglichen Verhältnissen gelangen. — Die Erhöhung des Kostenaufwandes bei der Wohnungsherstellung beträgt 80 bis 100 Prozent. Infolgedessen muß möglichst billig und einfach gebaut werden. In dieser Richtung kann noch viel erreicht werden, wenn die Bauten auch künftig gesundheits- liche und wirtschaftliche Anforderungen entsprechen müssen.“ — Im weiteren wies der Minister auf die Schwie- rigkeiten der Beschaffung von Baustoffen und des Geld- bedarfs hin. Hierzu ist auch von Interesse, wie sich der Kriegsminister v. Hellringrath zu dieser Frage äußerte; er sagte: „Der Antrag der Kammer fordert die Ueberlassung von Leichtbauten und Rohstoffen, die aus den Heeresbestän- den frei werden. Ich glaube, daß diese Leichtbauten, Baracken usw. sich weniger als Ersatz für Wohnbauten als für Massenquartiere eignen. Auch ist zu bedenken, daß eine große Zahl von ihnen nur auf ihrem jetzigen Aufstellungsort verwendbar ist, weil der Abbau und Wiederaufbau an anderer Stelle unwirtschaftlich wäre; dies gilt besonders für die Baracken des Feldheeres. Zudem hat die Heeres- verwaltung selbst großen Bedarf an Unterkunftsstellen nach dem Kriege zur Unterbringung der zurückkehrenden Truppen und zur Lagerung der hochwertigen Materialien. Was an Baumaterialien entbehrlich ist, soll ohne Schwierigkeiten zur Verfügung gestellt werden.“ Die beiden bayerischen Minister waren offen und ziemlich deutlich!

Wenn dennoch von Seiten der Unternehmer immer wie- der auf das Holz- und sonstige Material an den Fronten, in den Unterküften usw. hingewiesen wird, so muß z. B. das Holz erst herausgerissen und dann gereinigt, lufttrocken, ver- wendungs- und transportfähig hergestellt werden. Wie von den militärischen Fachleuten allgemein konstatiert wird, ist davon zu Bauzwecken wenig zu gebrauchen. Im übrigen muß das von den Militärbehörden zur Verfügung gestellte Material, wie Holz, Baracken usw. frei von Ungeziefer und auch sonst hygienisch einwandfrei sein. Dazu kommen die Schwierigkeiten des Abtransportes. Von der Seite ist also nur wenig Material zu erwarten; denn mit Steinbrocken,

altem Lattenholz und Stacheldraht kann man keine Häuser bauen! Deshalb müssen sich die Bauachleute jetzt eingehen- der mit der Materialfrage beschäftigen.

Sehr wertvolle Darlegungen sind hierüber in einem Vortrage „Die Wohnungsfrage und die Aufgaben der Ueber- gangswirtschaft“, von dem Kgl. Baurat Höppler in Kassel, im November 1917 gemacht worden. Danach würden nach dem bekannten Bevölkerungszuwachs vor dem Kriege min- destens für jedes Kriegsjahr 200 000 neue Wohnungen ge- braucht sein, also insgesamt 800 000 Wohnungen, die in den acht Jahren der Uebergangswirtschaft nachzubauen wären. Ferner für die Jahre der Uebergangswirtschaft, wo vordaus- sichtlich nur eine geringe Volkszermehrung in Frage kommt, können auf jedes Jahr 150 000 angenommen werden. Dem- nach wären in diesem Zeitraum 800 000 + 8 x 150 000 gleich 2 Millionen Wohnungen zu beschaffen. — Den Geld- bedarf für acht Jahre berechnet Höppler nach den Durch- schnittskosten aller zu schaffenden Wohnungen, die auf 8000 Mark anzusetzen sind, mit 16 Milliarden oder jährlich zwei Milliarden Mark, eine Summe, die auch nach anderen Fach- leuten vor dem Kriege für Wohnbauten ausgegeben wurde. Den achtjährigen Bedarf an Bauland mit Garten- fläche schätzt er für jede Wohnung auf 300 Quadratmeter, also auf 600 Millionen Quadratmeter, oder 60 000 Hektar im ganzen, mit Einschluß der Straßen und sonstigen Frei- flächen auf 80 000 Hektar. Ferner den Jahresbedarf an Mauersteinen mindestens auf 5 1/2 Milliarden und 62 Millio- nen, an Dachsteinen 1 Milliarde, an Zement auf 287 000 Tonnen, an Kalk auf 2 1/2 Millionen Kubikmeter, an gebräu- tetem Bauholz auf 1 1/2 Millionen Kubikmeter usw. — Aus- geschlossen bei diesen Zahlen ist der Geld- und Baustoffbedarf der Industriebauten und der sonstigen dringend erforderlichen Gebäude, wie Schulen, Krankenhäuser, Verwaltungsgebäude usw. Als selbstverständlich wird hier gelten müssen, daß Luxusbauten in diesem Zeitraum nicht aufgeführt werden.

Um so nach Lage der Dinge den Bauanforderungen und der Nachfrage nach Wohnungen gerecht werden zu können, wird es die erste Aufgabe der Regierungen sein müssen, ohne Zögern der gesamten Baustoffindustrie wieder die Möglichkeit zu einer regelrechten Tätigkeit zu geben; denn nur dadurch kann der Weg als geebnet angesehen werden, eine Wohnungstatastrophe zu verhindern!

G. Seinfle.

## Eduard Bernstein und Fürst Sidnowsky.

In dem Verfahren des Preussischen Herrenhauses gegen den Fürsten Sidnowsky, über dessen Ergebnis noch immer nichts be- kannt ist, hat es Eduard Bernstein, wie er jetzt in „Berliner Tage- blatt“ darlegt, für seine Pflicht gehalten, dem Vorsitzenden des einschlägigen Ausschusses zwei Briefe des Fürsten zu übermitteln. In dem ersten wendet sich der Fürst dagegen, daß durch eine Kritik unserer Politik Uneinigkeit ins deutsche Volk gebracht werde, so- lange dieses um sein Dasein kämpfe. Die Frage, ob unsere Poli- tik vor dem Weltkriege die richtige gewesen sei, müsse bis nach dem Kriege zurückgestellt werden. In dem zweiten Briefe macht Sidnowsky die Mitteilung, daß er gehört habe, ein Mitglied der Partei Bernsteins habe die Absicht, die bekannten Aufzeichnungen Sidnowskys in Tausenden von Exemplaren zu verbreiten und fährt fort: „Ein derartiger Schritt wäre im höchsten Grade bedauerlich. Er würde nicht nur mich in meiner Eigenschaft als Beamter ernsten Schwierigkeiten aussetzen, sondern auch im gegen- wärtigen Augenblick eine schwere Schädigung vaterländischer Interessen bedeuten. Für die Abrechnung über die Kriegsurachen ist es noch Zeit nach Beendigung des Krieges. Vorläufig handelt es sich doch lediglich darum, mit Anstand herauszukommen, und da hilft es uns nichts, selbst wenn die Schuld Bernhard Hollwegs und seiner Berater einwandfrei festgestellt wird. Ich wäre Ihnen daher zu besonderem Danke verpflichtet, wenn Sie einen derartigen unüberlegten Schritt eines Ihrer Parteifreunde und jede weitere Erwähnung der Denkschrift von dieser Seite verhin- dern wollten.“

Bernstein ist Johann von Sidnowsky ersucht worden, das Stod- holmer Blatt „Politiken“ zu erlösen, den Abdruck der Broschüre einzustellen. Er hat dies auch getan, aber in einer Form, die erkennen ließ, daß es sich lediglich um eine Bitte des Fürsten handelte.

Bernstein hält es auch für nötig, der Welt Klarheit darüber zu vermitteln, wie er mit dem Fürsten bekannt geworden war. Wir waren einander im Herbst 1912 zu Berlin im Hause eines Gelehrten begegnet, der den akademischen Lehrstuhl mit dem Re-

## Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen. Von Johannes Scherr. (Schluß.)

Er konnte nicht hinschauen, wie sich Rosi zu dem inzwischen erwachsenen Kinde neigte, wie der Kleine, der seine zärtliche Pflegerin schon kannte, die Händchen nach ihr ausstreckte, und wie sie ihn mit Liebkosungen bedeckte. Nein, er konnte es nicht mit ansehen. Er fühlte auch, daß er seine Augen nie mehr zu denen seiner Frau erheben könnte, nie mehr!

Einige Wochen lebte er so hin. Er hielt sich zu Hause und versuchte seine Arbeiten wieder aufzunehmen. Aber er war wie kein Schlafwandler, und alles mißriet unter seinen matten Hän- den. Das Hinterstüßli floh er. Das Kind war ja dort — ein lähmender Gewissensbiss. Zur Zwihl hinaufzugehen konnte er nicht über sich bringen. Wenn die Zwihlbäuerin oder das glückliche Braneli ins Rütli herabkamen, verschloß er sich ängstlich in die Oberstufe.

Rosi war freundlich und gütig gegen ihn und sparte weder kräftlichen Zuspruch noch verständige Ermunterung. Aber dabei ließ sie es. Eine von geliebtester Hand so tief geschlagene Her- zenswunde, wie sie einte empfangen, heilt nur langsam, wenn sie überhaupt jemals wieder heilt.

Es sei da innen in ihr ebbs abenand, hatte sie gesagt, und so war es. Sie hatte damit gemeint, die Seite des unglücklichen Branelis sei in ihrer Seele geprügelt, und wenn die in geprügel- ten, knüpft kein Gott sie wieder so zusammen, und daß sie den, früheren weinen und vollen Klang gäbe.

In einem der ersten Septembertage — es war der vierte Jahrestag, seit Ruodi die Rosi von der Zwihl ins Rütli heim- geführt — trat er, zur Jagd gerüstet, vormittags zu seiner Frau in die Stube.

„Willst du denn heute auf die Jagd?“ fragte sie, etwas ver- wundert, da er diesem seinem früheren Lieblingsvergnügen schon längst nicht mehr nachgegangen.

„Ja, Rosi, ich muß wieder mal in die Berge hinauf.“ Und nach einigem Bedenken fügte er unwillkürlich hinzu, was ihm bittere Reue einbrachte: „Hätt' ich nur unsere Berge nie ver- lassen und dich! Aber es ist nun schon so, ja, es ist nun schon so.“

„Weißt aber, Rosi, heut vor vier Jahren —“

„Heut vor vier Jahren?“

„Unser Hochzeit? Es ist ja wahr!“ Sie schaute betroffen auf, und innigliches Mitleid schmolz ihr Herz, als sie bemerkte, wie gebugt der einst so stattliche Mann vor ihr stand und wie er nur noch so in seinen Kleidern hing.

„Roi, Ruodi,“ sagte sie, „geh heut nicht jagen. Es ist stür- misch Wetter und der Föhn weht so grüßlich.“

„Oh, das macht nichts. Grad' bei solcher Witterung kom- men die Gemsen gern weiter herab als sonst. Ich will zum Gumm- gletscher, wo ein guter Standort ist. Gib mir noch deine Hand, Rosi, das wird mir Glück bringen.“

„Da!“

„Ermüdet durch den leisen Gegendruck ihrer Hand, beugte er sich zu ihr herab, und sie ließ es geschehen, daß sein Mund den ihrigen berührte. Aber ihre Lippen waren kalt und regten sich nicht unter den feuchten.“

Unter der Tür blieb er stehen und sah nach ihr zurück. „Du tätest besser, heute nicht zu gehen, Ruodi,“ sagte sie. „Aber wenn du durchaus willst, so nimm dich doch recht in acht auf deinen Wegen.“

Es lag Güte und Besorgnis in dieser Mahnung, als käme sie von den Lippen einer Schwester; aber keine behende Zurück- weisung. Wenn er in früheren Tagen zur Gamsjagd ausgezogen, oh, da war's anders gewesen!

In diesem Augenblick hörte man durch die geöffnete Tür das Kind vom Hinterstüßli her weinen, und Rosi eilte hinüber.

Das Kind! das Kind! — Es trieb ihn fort. Als Rosi mit dem Kleinen auf den Armen zurückkam, war Ruodi gegangen.

Ja, er war gegangen und — kehrte nicht wieder. Weit droben in der Debe, in einem wilden Tobel, auf dessen Grund ein Eisarn des Gummigletschers lag, fand am folgenden Tage ein Geisbald den Ruodi Zurflüh, der kalt und starr auf dem Eise lag, mit gebrochenem Rückgrat.

Ueber der Stelle, wo er lag, erhebt sich zu schwindelnder Höhe das Rägelsgrätli, ein schmal, scharf zulaufender Felskamm, dessen Scheitel über den Schmelzer zu seinen Füßen hoch heraus- hängt, ein den Gamsjägern der Umgegend wohlbekannter, aber gefährlicher Steig, der von dem Guman in die Schluchten des Glanz- horns herüberführt.

Da droben mußte ihn der heftige Wind, der gestern wehte, erjagt haben. Da mußte sein Fuß ausgegittert sein zum rettungs- losen Sturze.

„Ach, dieses Ober! Es wühlte wie ein Schwert in der Brust Rosi. Wenn sie ihn doch zurückgehalten, wenn sie keinen Ab- schiedskuß erwidert hätte?“

Sie fühlte, sie hätte es tun sollen, tun müssen.

Jetzt, als man ihn den Toten gebracht, als sie sich aufschrei- end über ihn warf, als sie seinen bleichen Mund küßte, als sie seine Stirn, an der das blutgetränkte Haar festgeleckt war, mit ihren Tränen badete, — jetzt liebte sie ihn wieder!

Am Tage der Bestattung ihres Gatten verfiel sie in ein hyste- res Fieber, das diesem schwer, zu schwer geprüften Herzen jene Ruhe bringen zu wollen schien, wie nur das Grab sie sicher. Aber sie genas unter der liebevollen Pflege der Mutter und Schwester.

Als sie aus den Fieberphantasien wieder ins Bewußtsein zurückkehrte, war ihr erstes Wort: „Das Kind! Das Kind! Mein Kind!“ Man brachte es ihr, und als der Kleine sie anlächelte, fühlte sie, daß sie noch leben könne, leben müsse. Der geliebte Tote hatte ihr ja ein Vermächtnis hinterlassen, das ihrer bedurfte.

Auf dem Stabe dieser Pflichten rannte sie ihr Dasein wieder empor, nicht mehr zu seiner vollen Höhe, aber doch zu jener ruhigen Ergebung, die sich über schwergeprüfte edle Gemüter her- breitet wie nach verlostem Gewitter die Abendstille über die Landschaft.

Bevor der Winter einbrach, wurde in der Zwihl eine recht stille Hochzeit gefeiert. Das war ganz im Sinne Widders, und Braneli hatte es ausdrücklich so verlangt, damit die kaum wieder- genehene Schwester auch dabei sein könnte, ohne daß ihr das Herz zu schwer würde.

Als das Pfarrhaus von Winogellen durch die Anwesenheit einer Frau Pfarrerin endlich ein richtiges Pfarrhaus geworden — zur nicht geringen Genugtuung der ehrbaren Jungfer Bibbeli — zog Rosi, den vereinten Bitten der Frauen nachgebend, mit dem Kinde zur Mutter in die Zwihl. Aber sie tat des erst, nachdem sie eines Tages ihre Mutter unversehens überrascht hatte, wie diese mit großmütterlicher Zärtlichkeit den kleinen Ruodi in den Armen wiegte.

Eine große, noch während Branelis Brautstand in Ordnung gebrachte Angelegenheit war es ihr, die Adoption des Kindes in aller Form vollziehen zu müssen. Als die Sache durch den Pfarrer auf dem Bezirksamt bereinigt wurde, fragte ihn nach ver- nommenem Bericht der nicht wenig verwunderte Staatsanwalt: „Aber ist die gute Frau völlig rechnerungsfähig?“

„Rechnerungsfähig?“ erwiderte Widder. „Sowohl! Aber ihr Rechnerungsfaktor war und ist ihr selbstloses, lautes, trübes Herz.“



hartnäckig verkauft hatte und einer in Berlin geratenen Zeitschrift neues Leben einhauchte. Da der Jüdt im Begriff stand, den ihm übertragene Posten als deutscher Volkshäupter in London anzutreten, wandte sich unter Gehrards bald englischen Zuständen zu. Es interessierte ihn offenbar, die Ansichten eines Politikers über sie kennen zu lernen, der zwölf Jahre in England gelebt hatte und als ein objektiv prüfender Beobachter galt. Zudem war ich als einer der literarischen Begründer und literarischen Verfechter des sozialistischen Revisionismus bekannt und wurde daraufhin aus von Leuten, die dem politischen Kartellchen näher standen als der Jüdt, als ein Sozialist eingestuft, mit dem sich reden ließ.

**Gewerkschaftsbewegung.**

Tschender Protokoll englischer Lehrerinnen. Wie „Allgemein Handelsblatt“ aus London meldet, droht ein Protokoll der Lehrerinnen, weil der Gewerkschaftsrat sich weigerte, die Gehälter zu erhöhen. Mehrere 12000 Lehrerinnen sind an einer Petition beteiligt. 12000 Schulen werden geschlossen werden müßen.

**Warenausgabe**

in der Woche vom 22. bis 28. Juli 1918.

1. Auf die Veranschaulichung des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.

Butter:	Abchnitt 35 1/2 Gramm Butter zum Preise von 12 Pf.
Speisefett:	35 1/2 Gramm von 12 Pf.
Zucker:	40-51 je 125 Gramm Zucker (bis 10. August 1918).
Mühlenfabrikate:	48 250 Gramm Graubrot zum Preise von 36 Pf. für 1/2 kg.
Kaffee-Gras:	16 125 Gramm Kaffee-Gras in verschiedenen Sorten zu den Höchstpreisen.
Fier:	54 drei Auslands Eier zum Preise von 55 Pf. für das Stück (bis 25. Juli) für Lübeck und deren Vorhäute).

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Speisefett, Zucker, Mühlenfabrikate und Kaffee-Gras in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist.

Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte bezeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. Auf die Bezugskarte für Milchkäse in der Woche vom 22. bis 28. Juli 1918.

Wasser	Wochenmenü mit bei der Lebensmittelkarte.
Schmalz	30 Gramm Butter zum Preise von 21 Pf., 75 Gramm Zucker, 125 Gramm Graubrot.

Die Waren sind in den auf der Rückseite der Karte bezeichneten Geschäften zu entnehmen.

3. Auf die Bezugskarte für Schokolade, Abchnitt 61 250 Gramm Schokolade zum Preise von 70 Pf.

4. Auf Butterkartusche: 4 - der obenstehenden Bezugsmenge in Butter.

Lübeck, den 14. Juli 1918. (3422)

Das Postamt.

**Bekanntmachung**

betreffend die Abgabe von Kartoffeln und Kartoffelmehl.

Der Ausschuss für Kriegshilfe bestimmt vorläufig:

Vom 22. bis 28. Juli 1918, dürfen auf Abchnitt 2 der Lebensmittelkarte neben Grundkartoffeln entnommen und abgegeben werden. ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten und bei sonstigen der staatlichen Kartoffelstelle nicht zugehörigen Kartoffelproduzenten gegen die vorgeschriebene Abgabe der Kartoffelentnahmekarte geschehen.

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Quittungsbefreiung unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübeck, den 20. Juli 1918. (3424)

Der Ausschuss für Kriegshilfe.

**Bekanntmachung.**

Am 22. bis 28. Juli 1918 dürfen auf Abchnitt 2 der Lebensmittelkarte neben Grundkartoffeln ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffel-Produzenten ...

**Mus dem Gerichtssaal.**

Ein Jahr Gefängnis für verurteilte Wurst. Die Strafkammer in Eisen a. Ruhr verurteilte den Metzgermeister Zimmern, der Sundeilisch zu Wurst verarbeitet hatte, zu einem Jahr Gefängnis.

Ein Nichtskanone als Gefängnis verurteilt. Der Rechtsanwalt Otto Dohl in Wibel wurde von der Strafkammer in Eisen wegen Unterschlagung von Urnengeldern zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt.

**Mus Nah und Fern.**

Schreckensstat eines Wahninnigen. In Woblan im Kreis Ples erwarbte der 48 Jahre alte Stellenbesitzer Schreckel seine Frau. Dann rief er nachts auf das Dach seiner Wohnung und demolierte es mit einer Art. Dabei zog er sich Verletzungen zu und fürzte herab. Am Morgen wurde er von seinen Kindern aufgefunden, die erst jetzt vom Tode der Mutter Kenntnis erhielten. Der Wahninnige wurde nach dem Krankenhaus gebracht.

Ein Protokoll. Sämtliche Strafsprüche der Blätter ...

Ein Berliner Ferienkind ertrunken. Im Wannensee bei Kronen a. Br. ist beim Baden ein zwölfjähriges, in der Wannenseer Mühle zu Besuch weilendes Mädchen aus Berlin ertrunken.

Mehlschwindel. Ein großer Mehlschwindel ist in Benthin (D.-S.) aufgedeckt worden. Die Kaufleute ...

**Bekanntmachung über die Höchstpreise für Maisrüben.**

Die Reichsstelle für Gemüse und Obst, Berlin, hat für das landwirtschaftliche Staatsgebiet folgende Höchstpreise für Maisrüben festgesetzt. Dieselben treten mit Dienstag dem 23. Juli 1918 in Kraft.

Maisrüben ohne Kraut	3 Bfg.	4 1/2 Bfg.	8 Bfg.
----------------------	--------	------------	--------

Die Preise gelten für ein Pfund. Die bisherigen Höchstpreise für Maisrüben vom 12. Juli werden aufgehoben, während die übrigen Höchstpreise für Gemüse und Obst vom 12. Juli fernerhin ihre Gültigkeit behalten.

Lübeck, den 20. Juli 1918. (3433)

**Landesstelle für Gemüse und Obst.**

**Plan für die Lohnsteuer vom 22. Juli bis 10. August.**

A. Urarbeitslohn: Ab Gehaltsart 207, zurück ab Forsthalde 1.40. Montag: Connelinisch, 1. Mädch.-Mittelch. - Diensttag: Privatgymnasium, Viehisch Sch., 1. Nürrensch. - Mittwoch: Gemütsche Sch., Wallenhaus, 2. Gertrud.-Knab.-Sch. - Donnerstag: Connelinisch, Viehische Sch., Burg-Mädchench. - Freitag: 2. Gertrud.-Mädchench., 1. Gertrudisch. - Sonnabend: Gemütsche Sch., 2. Gertrud.-Mädchench., Burg-Knab., 1. Gertrud.-Knab., 1. Nürrensch.

**Wohltätigkeits-Konzerte**

unter dem Ehrenprotectorat Sr. Magn. Herrn Bürgermeisters Dr. Fehling, ausgeführt von der aus dem Felde beurlaubten Regimentskapelle des Inf.-Reg. „Lübeck“ (Str. 162) unter Leitung des Herrn Musikdirektors Fl. Clausnitzer

**Sonntag, den 21. Juli mittags 12-1 Uhr**

**Marktkonzert.**

Die Sammlungen sind für die „Hinterbliebenen-Stiftung“ des Inf.-Reg. „Lübeck“ bestimmt. (3414)

Der Vorstand des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er.

**Kameradschaftsbund der 76er und 162er.**

**Großes Wohltätigkeitskonzert**

- zugunsten der Wohlfahrts-Einrichtungen - ausgeführt von der aus dem Felde beurlaubten Regimentskapelle des Inf.-Reg. „Lübeck“ (Str. 162) unter Leitung des Sr. Musikdirektors Fl. Clausnitzer

**Sonntag, den 21. Juli in der Waldhalle in Schwartau.**

Anfang 4 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr. Eintritt 50 Pf. Mitglieder mit ihrer Dame freien Eintritt. Vereinsabsichten anlegen. (3415)

**Visitenkarten**

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co. Konzerthaus Zauberpflöte. Täglich Konzert. Damenkapelle Diana. Anfang 4 Uhr. (3429) L. Kock.

**Stadthallen-Theater.**

Direktion: Stanislaus Fuchs. (3417) Sonnabend, den 20. Juli 1918. Anfang 8 Uhr. Zum letzten Male:

**Der Opernball**

Operette von R. Heuberger. Sonntag, den 21. Juli 1918. Anfang 7 1/2 Uhr. Neuheit! Neuheit!

**Blitzblaues Blut.**

Operette von Walter Kollo. Dienstag, den 23. Juli 1918. Anfang 8 Uhr.

**Pension Schöller**

Schwank von Karl Laufs. (3410) Der Vorstand.

**Haben Sie Langeweile?**

Dann besuchen Sie bitte das Elektrische Restaurant Seckergrube 22. (3420)

**Gasthof Klein-Mühlen**

bei Schwartau. Am Sonntag, dem 21. Juli: Großes Kisten-Verteigen und Linsenverfeinern junger Mädchen (3395) B. Evers.

**Stadtheater Lübeck. Spielzeit 1918/1919.**

Um bei Ausführungen großer Opern die Massenchöre zu verstärken, beabsichtigt die Direktion des Stadtheaters die Gründung eines

**Theatergesang-Vereins**

dessen Mitglieder, Damen und Herren, unentgeltliche Ausbildung erhalten in: Notenlesen, Musiktheorie, Ensembleübungen und Chorgesang, sowie Einzel-Ausbildung im Sologesang.

Die Übungen finden nur abends statt. Nähere Bedingungen sind im Stadtheater zu erhalten. Dort Anmeldungen täglich zwischen 12 1/2 und 1 1/2 Uhr im Theaterbureau, Eingang Fischergarbe. Die Direktion des Stadtheaters.

**1. Wie erkenne ich den heißend. Tabakgeschmack?**

1. Die erkerne ich den heißend. Tabakgeschmack? 2. ...

**Touristen-Verein „Die Naturfreunde“**

Kinderwanderung Sonntag, den 21. Juli 1918 nach der Paltiger Heide. Treffpunkt 2 1/2 Uhr Burgtorbrücke. Sonntag, d. 11. August 1918 nach der Zahn-Grotte. Treffpunkt 2 1/2 Uhr Burgtorbrücke. (3410) Der Vorstand.

**Carl Folkers Möbelmagazin**

25 Mariesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung! Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl. Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. Zimmerreinigung stets vorrätig. Fernsprecher 2734.

**Nur noch kurze Zeit! Allabendlich pünktlich 8 Uhr: Riesenerfolg! „Der Hias“ Riesenerfolg!**

Ein leldgraues Spiel in 3 Akten von H. Gilardone. Mit urfidellem Frontbrett und glänzender Filmeinlage. Mit Riesenerfolg über 3000 mal in allen größeren Städten Deutschlands aufgeführt. Sonntag, 21. Juli, nachm. 3 1/2 Uhr: Familien-Vorstellung. Zu dieser ungekürzten Nachm.-Vorstell. zahlen Militär u. Kinder halbe Preise. Wer Gold bringt, erhält einen guten Freiplatz! Kartenvorverkauf: Holstenhaus, Holstenstraße, Zigarrenhandlung Röhrig, Schüsselbuden, Musikhaus Odeon, sowie Theaterkasse von 11-1 vorm. und von 6 Uhr ab.

**HANSA-THEATER!**

Kartenvorverkauf: Holstenhaus, Holstenstraße, Zigarrenhandlung Röhrig, Schüsselbuden, Musikhaus Odeon, sowie Theaterkasse von 11-1 vorm. und von 6 Uhr ab.

**Gasthof Klein-Mühlen bei Schwartau.**

Am Sonntag, dem 21. Juli: große Volksbelustigung

Am Sonntag, dem 21. Juli: große Volksbelustigung

Am Sonntag, dem 21. Juli: große Volksbelustigung

Am Sonntag, dem 21. Juli: große Volksbelustigung